

Buschmann, Nikolaus

Was uns Nachhaltigkeitsdebatten erzählen. Zur Entstehungsgeschichte eines umkämpften Begriffs

Forum Erwachsenenbildung 53 (2020) 4, S. 32-37



Quellenangabe/ Reference:

Buschmann, Nikolaus: Was uns Nachhaltigkeitsdebatten erzählen. Zur Entstehungsgeschichte eines umkämpften Begriffs - In: Forum Erwachsenenbildung 53 (2020) 4, S. 32-37 - URN: urn:nbn:de:01111-pedocs-284105 - DOI: 10.25656/01:28410

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:01111-pedocs-284105>

<https://doi.org/10.25656/01:28410>

in Kooperation mit / in cooperation with:



WAXMANN
www.waxmann.com

<http://www.waxmann.com>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

» Was uns Nachhaltigkeitsdebatten erzählen

Zur Entstehungsgeschichte eines umkämpften Begriffs



Dr. Nikolaus
Buschmann

Carl von Ossietzky
Universität Oldenburg
Fak. IV – Human- und
Gesellschaftswissenschaften
nikolaus.buschmann@
uni-oldenburg.de

I. Vom Leitbild zur Leer- formel?

Kaum ein Begriff der politisch-sozialen Sprache hat in den letzten Jahrzehnten eine so steile Karriere hingelegt wie jener der „Nachhaltigkeit“ – und kaum einer wurde und wird so

kontrovers diskutiert, dass sich mittlerweile die Frage nach seinem „Mehrwert“ stellt.¹ Wie schnell er sich im politischen Diskurs etabliert hat, zeigt ein Blick in die Wahlprogramme politischer Parteien: In den 1980er Jahren, als das Konzept einer „nachhaltigen Entwicklung“ von einer Kommission der Vereinten Nationen unter dem Vorsitz der norwegischen Ministerpräsidentin Gro Harlem Brundtland ausgearbeitet wurde,² führte der Begriff selbst im ökologischen Spektrum nur ein randständiges Dasein. Nach dem als mediales Großereignis inszenierten „Erdgipfel“ von Rio im Jahr 1992 wurde der Begriff bald ein „terminologisches Passepartout“³, mit dem sich die politischen Angebote an das Wahlvolk gegenwartsdiagnostisch beglaubigen lassen. Heute kommt keine der im Bundestag vertretenen Parteien ohne eine programmatische Aussage zur Nachhaltigkeit aus, selbst die AfD wirbt auf ihrer Homepage mit dem Slogan „Nachhaltigkeit für Mensch und Tier“⁴ – während sie zugleich die Klimaschutzpolitik der Bundesregierung in Bausch und Bogen verdammt.⁵

Der Begriff der Nachhaltigkeit, so könnte man sagen, hat sich dem öffentlichen Diskurs auf den unterschiedlichsten Themenfeldern – von der Umwelt über Bildung und Gesundheit bis hin zu Wirtschaft, Wissenschaft und Technik – als eine kommunikative Norm ohne eindeutigen inhaltlichen Bezug eingepreßt. Als solche wirkt seine Verwendung auch längst in den lebensweltlichen Alltag hinein: als Ruf nach individueller Verantwortungsübernahme für die Schaffung einer nachhaltigen Gesellschaft und einer darauf abzielenden Bildungsarbeit, in der Werbung für Produkte aller Art sowie, komplementär dazu, in Form diverser Spielarten „moralischen Konsums“ bis hin zur marketingtauglichen Konturierung eines *lifestyle of health and sustainability* (LOHAS). Wenn nun sogar Fluggesellschaften ihre Unternehmenspolitik als Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung ausflaggen,⁶ liegt

der Schluss nahe, dass die Rede von Nachhaltigkeit zu einer Leerformel für die Rechtfertigung von allem und jeden geworden sei – und dann folglich auch ihre Tauglichkeit als Leitbild für die Gestaltung der gesellschaftlichen Zukunft verloren habe.

Bezüglich der konkreten Auslegungen des Konzepts nachhaltiger Entwicklung an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Politik⁷ fällt die Bestandsaufnahme insofern ernüchternd aus, als sich in der Debatte eine Polarisierung der Positionen sowie die Marginalisierung wachstums-kritischer Konzepte zugunsten des Paradigmas eines „grünen Wachstums“ abzeichnet. So spannte sich der deutsche Nachhaltigkeitsdiskurs um die Jahrtausendwende „zwischen den Polen einer an der Besitzstandswahrung, am Erhalt des westlichen Wohlstandsmodells und einer an den Prinzipien sozialer Gerechtigkeit orientierten Position“ auf. Komplementiert wurde dieser Antagonismus durch die „polare Entgegensetzung von ‚technozentrischen‘ versus ‚ökozentrischen‘ Positionen“, so Karl-Werner Brand und Georg Jochum.⁸ Konnte man dem Diskursfeld im Jahr 2000 noch eine gewisse Offenheit für kapitalismuskritische Positionen bescheinigen, kommen jüngere Studien zu dem Schluss, die Nachhaltigkeit sei im weiteren Verlauf der Debatte „zu einem entleerten Ideal geworden, das auf die Einsparung von Energieverbrauch und CO₂-Emissionen reduziert wird, ohne die gesamtgesellschaftlichen Implikationen einer solchen Stoßrichtung in den Blick zu nehmen“.⁹

Ganz offensichtlich geht mit dem Einsickern der „Nachhaltigkeit“ in die politisch-soziale Sprache weder eine inhaltliche Klärung noch eine gesellschaftliche Konsensbildung bezüglich des Umgangs der damit evozierten Herausforderungen der Gegenwartsgesellschaft einher. Die widersprüchlichen Positionen, die sich in der Debatte artikulieren, sowie der Umstand, dass im Leitbild nachhaltiger Entwicklung durchaus heterogene Themenstränge zusammenlaufen, haben vielmehr dazu geführt, dass die inhaltlichen Konturen des Begriffs verschwimmen und sich die in seinem Gebrauch markierten Bedeutungsfelder ständig verschieben. Diese Vieldeutigkeit hat dem Begriff der Nachhaltigkeit den Vorwurf eingetragen, im Verlauf seiner Verwendungsgeschichte ein nahezu beliebig dehnbare „Plastikwort“ (Uwe Pörksen) geworden zu sein, das „seine Orientierungskraft und folglich jegliches Problemlösungspotenzial“ zu verlieren drohe¹⁰ – ein Urteil, das Vertreter marginalisierter Positionen ge-

¹ Der folgende Beitrag greift bereits publizierte Forschungsergebnisse mit dem Anliegen auf, die dort formulierten Thesen weiterzuentwickeln. Vgl. dazu Buschmann, N. (2019): Nachhaltigkeit als diagnostisches Programm. In: Alkemeyer, T./Buschmann, N./Etzemüller, T. (Hrsg.): Gegenwartsdiagnosen. Kulturelle Formen gesellschaftlicher Selbstproblematik in der Moderne, Bielefeld, S. 439–459.

² World Commission on Environment and Development (1987): Our Common Future, Oxford (dt.: Hauff, V. (Hrsg.) (1987): Unsere gemeinsame Zukunft: der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung, Grevén).

³ Uekötter, F. (2014): Haus auf schwankendem Boden: Überlegungen zur Begriffsgeschichte der Nachhaltigkeit. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 64 (31/32), S. 13.

⁴ Vgl. <https://www.afd.de/umwelt-landwirtschaft-verbraucher/> (Zugriff am 19.09.2020).

⁵ Vgl. <https://www.afd.de/energie-umwelt-klima/> (Zugriff am 19.09.2020).

⁶ Vgl. als ein Beispiel unter vielen die Selbstdarstellung von TUI fly: <https://www.tuifly.com/service/tui-fly-die-fluggesellschaft/>

gen das hegemoniale Konzept einer „ökologischen Modernisierung“¹¹ wenden, dem sie dieses Problemlösungspotenzial nicht zutrauen.

II. Nachhaltigkeit – ein umkämpftes Konzept

Dem von verschiedenen Seiten eingebrachten Vorschlag, den Begriff der Nachhaltigkeit angesichts seiner mangelhaften konzeptionellen Tauglichkeit gänzlich zu verabschieden,¹² muss – bei aller Nachvollziehbarkeit der oben aufgeführten Argumente – entgegengehalten werden, dass letztlich jeder Schlüsselbegriff der politisch-sozialen Sprache unter dem Druck gesellschaftlicher Kontroversen an inhaltlichem Profil einbüßen muss. Es handelt sich also nicht um eine spezifische Eigenschaft des Nachhaltigkeitsbegriffs, dass seine unterschiedlichen Auslegungen nur noch von einer begrifflichen Hülle zusammengehalten werden. Vielmehr ist das Bemühen um begriffliche Trennschärfe und konzeptionelle Eindeutigkeit unweigerlich mit der Einnahme partikularer, bisweilen diametral entgegengesetzter Positionen verbunden, deren Vielstimmigkeit eher einer Kakophonie gleicht als dem Wunschbild einer kommunikativ hergestellten „Einheit der Vernunft in der Vielheit ihrer Stimmen“ (Jürgen Habermas). So verträgt sich etwa das Konzept einer „ökologischen Modernisierung“, das auf technologische Innovation und „grünes“ Wachstum setzt,¹³ kaum mit Ansätzen, die in der Anwendung genau dieser Instrumente nicht die Lösung der ökologisch-sozialen Krise der modernen Gesellschaft sehen, sondern vielmehr Triebmittel ihrer weiteren Verschärfung.¹⁴ Und auch die apodiktische Tonart, die in der Debatte bisweilen angeschlagen wird, spricht nicht dafür, dass zwischen den Positionen Brücken geschlagen werden sollen – wengleich es auch solche Versuche gibt.

Die aus dem Ringen um Deutungsherrschaft resultierende Positionsvielfalt innerhalb des Nachhaltigkeitsdiskurses kann also nur zu semantischen Auflösungserscheinungen führen. Es zeigt sich hier eine Vielgestalt der miteinander um öffentliche Aufmerksamkeit, wissenschaftliche Exzellenz und politischen Einfluss konkurrierenden und sich dabei scharf voneinander abgrenzenden Modelle, eine Pluralität gesellschaftlicher Weltbezüge und Gegenwartsauffassungen, die moderne Gesellschaften, sofern sie sich eine demokratisch-liberale Verfassung gegeben haben, zumindest auch auszeichnet. Doch begreift man den Gestaltwandel der Rede von Nachhaltigkeit nicht bloß als eine inhaltliche Entleerung, sondern auch als eine Produktion, die für die Etablierung eines hegemonialen Diskurses geradezu unabdingbar ist,¹⁵ dann verweist die Karriere des schillernden Begriffs Nachhaltigkeit auf die Entstehung eines nunmehr unhintergehbaren Deutungshorizonts für die sozialen Kämpfe um die zukünftige Gestaltung der Gesellschaft, und zwar bis

hinein in die Praktiken und Diskurse, die den Alltag strukturieren. Zukunft lässt sich aktuell nur noch bezogen auf eine wie auch immer definierte ökologisch-soziale Krise verhandeln – und genau darin liegt die *kulturelle Wirksamkeit* des Nachhaltigkeitsdiskurses.¹⁶

Die Uneindeutigkeit des Nachhaltigkeitsbegriffs einerseits und die Vielfalt miteinander konkurrierender Auslegungen andererseits bilden zwei Seiten einer Medaille: Sie zeigen an, dass Nachhaltigkeit zu einer Chiffre für die risikobehaftete Zukunft der Gegenwartsgesellschaft geworden ist, an der sich zugleich das Ringen um die Deutungshoheit über die Beschaffenheit jener gesellschaftlichen Bezugsprobleme festmacht, welche die kollektive Aufmerksamkeit binden und entsprechende Problemlösungskapazitäten mobilisieren sollen. Neben diesen an der Sache orientierten Verwendungszusammenhängen bedienen auch gezieltes *greenwashing* und selbst noch der vollends dekontextualisierte Gebrauch des Nachhaltigkeitsbegriffs genau diese Logik der gesellschaftlichen Selbstproblematierung, um Anliegen unterschiedlichster Art aufzuwerten und gesellschaftspolitisch zu rechtfertigen.

Die Rede von „Nachhaltigkeit“ teilt damit das Schicksal anderer Grundbegriffe der politisch-sozialen Sprache wie „Demokratie“, „Moderne“ oder „Kapitalismus“: Sie alle sind gesellschaftlich umkämpft und über ihren Inhalt besteht kein Konsens. Es kann also nicht davon ausgegangen werden, dass der Streit um die Bedeutung des Nachhaltigkeitsbegriffs je zu einem Ende führen wird.¹⁷ Dieser Befund allerdings sollte nicht zu dem Schluss führen, dem Konzept der Nachhaltigkeit seine gesellschaftliche Relevanz für die Sichtbarmachung sowie für die erkenntnis- und handlungsleitende Bündelung gesellschaftspolitischer Problemzusammenhänge abzusprechen – im Gegenteil!

Das häufig vorgetragene Argument, der Nachhaltigkeitsbegriff habe durch die Pluralisierung seiner Auslegungen seine vormals angeblich vorhandene Orientierungswirkung verloren, greift zu kurz.

Die Wucht, mit der sich Nachhaltigkeitsnarrative in die unterschiedlichsten gesellschaftlichen Handlungsfelder eingeschrieben haben, ist vielmehr ein Indikator dafür, dass sich die modernen Gesellschaften in einem reflexiven Prozess der Ökologisierung ihrer eigenen Konstitutionsbedingungen befinden – ein Prozess freilich, dessen Ausgang ungewiss ist.

III. Genealogie statt Gründungserzählung – Plädoyer für eine alternative Lesart

Der Befund, dass Schlüsselbegriffe der politisch-sozialen Sprache in der Regel umkämpfte Begriffe sind, deren kulturelle Wirksamkeit genau darin

nachhaltigkeit (Zugriff am 18.09.2020).

⁷ Prominente Beispiele aus der formativen Phase des Nachhaltigkeitsdiskurses in den 1990er Jahren sind das „Umweltgutachten“ des Sachverständigenrates für Umweltfragen (SRU), der Bericht der Enquete-Kommission „Schutz des Menschen und der Umwelt“ und die Wuppertal-Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“.

⁸ Brand, K.-W./Jochum, G. (2000): Der deutsche Diskurs zur nachhaltigen Entwicklung. Abschlussbericht eines DFG-Projekts zum Thema „Sustainable Development/Nachhaltige Entwicklung – Zur sozialen Konstruktion globaler Handlungskonzepte im Umweltdiskurs“, München, S. 186.

⁹ Pichler, M. (2015): Nachhaltigkeit. In: Bauriedl, S. (Hrsg.): Wörterbuch Klimadebatte, Bielefeld, S. 213.

¹⁰ Paech, N. (2011): Nachhaltiges Wirtschaften jenseits von Innovationsorientierung und Wachstum. Eine unternehmensbezogene Transformationstheorie, Marburg, S. 39.

¹¹ Bemmann, M./Metzger, B./Detten, R. v. (Hrsg.) (2014): Ökologische Modernisierung. Zur Geschichte und Gegenwart eines Konzepts in Umweltpolitik und Sozialwissenschaften, Frankfurt am Main.

¹² Als Kandidaten für Alternativen zur Nachhaltigkeit gelten bspw. die *degrowth*-Bewegung, das lateinamerikanische Leitbild des *buen vivir* oder Formen der solidarischen Ökonomie. Vgl. Pichler (2015), a.a.O., S. 214.

¹³ Vgl. bspw. Fücks, R. (2013): Intelligent wachsen. Die grüne Revolution, München.

¹⁴ So argumentiert Paech, N. (2012): Befreiung vom Überfluss. Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie. München.

¹⁵ Siehe dazu den Begriff des „leeren Signifikanten“ bei Laclau, E. (1996): Why Do Empty Signifiers Matter to Politics? In: Ders. (Hrsg.):

Emancipation(s), London, S. 36–45.

¹⁶ Unter kultureller Wirksamkeit verstehe ich die Art und Weise, wie Menschen sich die Welt praktisch-diskursiv aneignen und diese als eine bestimmte Wirklichkeit hervorbringen. Damit ist freilich nicht die Frage beantwortet, in welchem Wirkungsverhältnis eine bestimmte Praktik, die sich als nachhaltig ausweist, zur Ökobilanz ihrer Trägergruppe steht. Genau dieses Missverständnis von „Wirkung“ scheint mir dem Urteil von Andreas Mayert zugrunde zu liegen, ich würde den „Einfluss des wachstumskritischen Strangs des Nachhaltigkeitsdiskurses maßlos [überschätzen], während die wirkmächtigen politischen Diskurse, die Nachhaltigkeit nur der Form halber ansprechen, völlig unterschlagen werden“ (Mayert, A.: Rezension zu: Alkemeyer, T./Buschmann, N./Etzemüller, T. (Hrsg.) (2019): *Gegenwartsdiagnosen. Kulturelle Formen gesellschaftlicher Selbstproblematik in der Moderne*, Bielefeld. In: *Forum Erwachsenenbildung*, 53/2020, Heft 3, S. 55f.). Denn gerade darin, dass man heutzutage gar nicht umhin kann, zum Thema „Nachhaltigkeit“ Stellung zu nehmen, und sei es „nur der Form halber“, liegt die Wirksamkeit des Nachhaltigkeitsdiskurses.

¹⁷ Vgl. Knöbl, W. (2012): *Beobachtungen zum Begriff der Moderne*. In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 37, S. 63–77.

¹⁸ Vgl. Koselleck, R. (2006): *Die Verzeitlichung der Begriffe*. In: Ders.: *Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen- und sozialen Sprache*, Frankfurt am Main, S. 77–85.

¹⁹ Radkau, J. (2008): „Nachhaltigkeit“ als Wort der Macht. Reflexionen zum methodischen Wert eines umweltpolitischen Schlüsselbegriffs. In: Duceppe-Lamarre, F./Engels, I. J. (Hrsg.): *Umwelt und Herrschaft*

besteht, dass sie die Diskursteilnehmer dazu anhalten, sich in ihrem Reden und Handeln auf den Deutungshorizont zu beziehen, den sie aufspannen (und sei es, indem sie ihn negieren), lässt sich für die historische Analyse fruchtbar machen. Der Begriff der Nachhaltigkeit ist unter anderem deshalb so umkämpft, weil er politische Vorgriffe in die Zukunft formuliert und damit Handlungszwänge generiert und (begrenzt verfügbare) Ressourcen zu binden beansprucht.¹⁸ Aus diesem Grund ist „Nachhaltigkeit“ wie kaum ein anderes umweltpolitisches Konzept dazu eignet, das Verhältnis von Umweltgeschichte und Macht zu beleuchten. Ein solcher Zugang, wie ihn Joachim Radkau vorgeschlagen hat,¹⁹ erfordert nicht nur, nach den historisch-semantischen Verästelungen der Quellsprache zu fragen, sondern auch den konkreten Gebrauch von Nachhaltigkeitssemantiken in bestimmten geschichtlich-gesellschaftlichen Konstellationen in den Blick zu bringen. Die oben angesprochene kulturelle Wirksamkeit des Nachhaltigkeitsdiskurses erweist sich in dieser *genealogischen* Perspektive an den Funktionen und Bedeutungen, die er in den sozialen Kämpfen einer Epoche entwickelt. Sie bilden den historischen Möglichkeitsraum für die jeweils konkrete Bestimmung von Nachhaltigkeit in einer historischen Gegenwart.

Anders als Studien, die versuchen, so etwas wie den ideengeschichtlichen Bedeutungskern eines begrifflichen Konzepts herauszuarbeiten, der dann als Maßstab für Abweichungen und Nichtpassungen der jeweils konkreten Auslegung herhält, richtet sich der genealogische Blick auf die Verwendungsgeschichte eines Begriffs, aus denen Bedeutungen zuallererst hervorgehen. Die forstwirtschaftliche Nachhaltigkeit des 18. Jahrhunderts erscheint dann nicht mehr als eine Durchgangstation für die ideengeschichtliche Kontinuität einer begrifflich kondensierten Haltung zur Welt, an deren vorläufigem Ende das gesamtgesellschaftliche Transformationsprogramm einer „nachhaltigen Entwicklung“ steht,²⁰ sondern als ein historisches Konzept sui generis, dessen Möglichkeitsbedingungen in der Epoche gefunden werden müssen, in der es entstanden ist, und dessen „Baulemente“ in späteren Fassungen, die in völlig anderen historischen Konstellationen entstehen, teilweise verworfen, teilweise reformuliert und mit neuen Wissensbeständen verbunden werden.

Eine Genealogie unterläuft die Gründungserzählungen, die sich um gesellschaftliche Leitbegriffe wie dem der Nachhaltigkeit ranken und die nicht selten darauf angelegt sind, eine bestimmte Weltsicht historisch nur zu beglaubigen – etwa wenn der Deutsche Forstwirtschaftsrat, der Dachverband der deutschen Forstwirtschaft in Bund und Ländern, auf seiner Homepage mit Rekurs auf den „Vordenker der Nachhaltigkeit“, den sächsischen Oberberghauptmann Hans Carl von Carlowitz

(1645–1714), und dessen 1713 publizierte Schrift „*Sylvicultura oeconomica*“ verlauten lässt: „Aus der forstlichen Wiege heraus entwickelte sich die Nachhaltigkeit international zu einem gesamtgesellschaftlichen Leit- und Hoffnungsbild.“²¹ Solche Narrative, die durchaus vorhandene Kontinuitäten betonen, aber ebenfalls vorhandene Brüche unterschlagen, finden sich nicht nur in Selbstdarstellungen von Umweltorganisationen, sondern auch in wissenschaftlichen Abhandlungen zur Geschichte der Nachhaltigkeit – was auch damit zu tun haben mag, dass die Umweltgeschichtsschreibung selbst eine Hervorbringung des ökologischen Zeitalters ist. Ihre Anliegen und Fragestellungen richteten sich von Beginn an auch an der Agenda und an den normativen Prämissen umweltpolitischer Debatten aus.²² Unter diesem gleichsam diagnostisch voreingestellten Blickwinkel folgt ein Teil der historischen Forschung weiterhin der gesellschaftlichen Suchbewegung nach den Ursachen gegenwärtiger Umweltprobleme, um durch die Bereitstellung „historischen Orientierungswissens“ einen Beitrag zur Lösung dieser Probleme zu leisten.²³

Die folgenden Ausführungen legen demgegenüber das Augenmerk auf die Geschichtlichkeit solchen „Orientierungswissens“: Wie kommt es überhaupt dazu, dass bestimmten Konzepten, Begriffen und Ideen der Rang eines gesicherten Wissens zugesprochen wird? In welchen Machtkonstellationen vollzieht sich der Einsatz solchen Wissens, und zu welchem Zweck geschieht dies? Welche Interessen und Kräfte sind beim Ringen um die Deutungshoheit über die jeweilige geschichtlich-gesellschaftliche Wirklichkeit im Spiel? Ein solcher Forschungsansatz geht mit drei Prämissen einher: Jedes Wissen ist, erstens, ein historisch gewordenes und damit kontingent in dem Sinne, dass es historische Alternativen zu diesem Wissen gibt, die sich aber nicht durchgesetzt haben. Zweitens ist Wissen von Menschen gemacht. Es ist also abhängig von den gesellschaftlichen Ressourcen, die Menschen zur Verfügung stehen, und den Positionen, von denen aus sie sprechen. Die Produktion von Wissen kann deshalb, drittens, nicht unabhängig von den Machtbeziehungen gedacht werden, die das menschliche Zusammenleben innerhalb einer gesellschaftlich-geschichtlichen Konstellation jeweils prägen. Eine Genealogie des Wissens ist also immer auch eine Genealogie der Macht in dem Sinne, dass sie nach den Verschränkungen von Macht- und Wissensordnungen fragt.²⁴

IV. Eine kurze Geschichte der Nachhaltigkeit

Ein Blick auf die Entstehungszeit der erwähnten Schrift von Carlowitz soll meinen genealogischen Ansatz veranschaulichen: Die berühmte Passage, die den Status der „*Sylvicultura oeconomica*“ als ei-

nes der Gründungsdokumente des Nachhaltigkeitsgedankens begründen, lautet:

„Wird derhalben die gröste Kunst / Wissenschaft / Fleiß / und Einrichtung hiesiger Lande darinnen beruhen / wie eine sothane *Conservation* und Anbau des Holtzes anzustellen / daß es eine *continuirliche* beständige und nachhaltige Nutzung gebe / weiln es eine unentberliche Sache ist / ohne welche das Land in seinem *Esse* nicht bleiben mag.“²⁵

Wie Frank Uekötter anmerkt, könne nicht davon ausgegangen werden, dass Carlowitz mit dieser Wortschöpfung tatsächlich einen Begriff prägen wollte; die Verwendung als Adjektiv und dessen Ergänzung durch zwei weitere Adjektive verleihe ihr vielmehr etwas Beiläufiges. Zur Geburtsstunde eines Fachbegriffs sei die Formulierung erst durch „retrospektive Konstruktion“ geworden.²⁶ Dem historischen Verwendungszusammenhang des hier projektierten Umgangs mit der Ressource Wald komme man indes erst auf die Spur, wenn man die Position in den Blick nehme, von der aus Carlowitz argumentiert habe, und die Funktion und Bedeutung der Holzwirtschaft für den frühneuzeitlichen Staat beachte: Als Oberberghauptmann war Carlowitz unter anderem für die Holzversorgung des kursächsischen Erz- und Hüttenwesens verantwortlich, einer Schlüsselindustrie des nach außen wie nach innen expandierenden frühneuzeitlichen Staates.²⁷ Seine Schrift kann als eine Reaktion auf zeitgenössische Warnungen über einen drohenden Holz-mangel gelesen werden, mit denen nicht nur in Deutschland, sondern zuvor bereits in Frankreich und anderswo Politik betrieben wurde. Wenn etwa der französische Staatsmann und Begründer des Merkantilismus Jean-Baptiste Colbert (1619–1683) verlautbaren ließ, Frankreich werde am Holz-mangel zugrunde gehen, so ging es ihm dabei weniger um Brennholz, sondern vor allem um die Versorgung der Flotte mit Schiffsbauholz, die in der Konkurrenz mit England um die Vorherrschaft auf den Weltmeeren essenziell war. Nachhaltigkeit in der Holzwirtschaft war, wie Joachim Radkau betont, ein Gebot der Machtpolitik, denn die Holzversorgung der Flotte und der Hüttenwerke bildeten die Eckpfeiler staatlicher Macht.²⁸

Das Bezugsproblem, auf das die Forstwirtschaft zu Zeiten des Oberberghauptmanns Hans Carl von Carlowitz reagierte, nämlich die Sicherung staatlicher Macht über die systematische Nutzbar-machung des Waldes, unterscheidet sich damit grundlegend von den Problemfeldern, die seit den 1970er Jahren in den Debatten um eine nachhaltigkeitsorientierte Transformation der modernen Gesellschaft aufgeworfen wurden. Das Konzept einer nachhaltigen Entwicklung führte umwelt- und entwicklungspolitische Diskussionsstränge zusammen, die zuvor voneinander getrennt diskutiert worden waren,²⁹ und entwarf, ausgehend von der Diagnose einer ökologisch-sozialen Krise der modernen



Abbildung aus „Sylvicultura oeconomica“ von Hans Carl von Carlowitz, Ausgabe Leipzig 1713, S. 138a

Gesellschaft,³⁰ ein politisches Interventionsprogramm von globaler Größenordnung, um das Überleben der Menschheit zu sichern – denn um nichts weniger ging es, sofern man dem von Dennis Meadows und seinem Team vom Massachusetts Institute of Technology (MIT) errechneten Szenario von den „Grenzen des Wachstums“³¹ Glauben schenken wollte. Hier zeigt sich, dass der Weg vom sächsischen Oberbergamt in Freiberg, der Wirkungsstätte von Hans Carl von Carlowitz, zur Konferenz von Rio, auf der dieses Programm konkrete Gestalt annahm, alles andere als geradlinig, geschweige denn absehbar war.

in der Geschichte. *Environnement et pouvoir: une approche historique*, München, S. 131–138.

²⁰ Ein Beispiel solchen Kontinuitätsdenkens ist Ulrich Grober, der die Nachhaltigkeit als „unser ursprüngliches Weltkulturerbe“ begreift (Grober, U. (2010): *Nachhaltigkeit. Kulturgeschichte eines Begriffs*, München, S. 13).

²¹ <https://www.forstwirtschaft-in->

deutschland.de/
forstwirtschaft/nach-
haltigkeit/sylvicultura-
oconomica/ (Zugriff
am 19.09.2020).

²² Uekötter, F. (2007):
Umweltgeschichte im
19. und 20. Jahrhun-
dert, München, S. 2.

²³ Vgl. Pfister, C. (1996):
Das „1950er Syndrom“
– die umweltgeschicht-
liche Epochenschwelle
zwischen Industriege-
sellschaft und Konsum-
gesellschaft. In: Ders.
(Hrsg.): Das 1950er
Syndrom. Der Weg in
die Konsumgesellschaft,
Bern, S. 51–53.

²⁴ Zum Konzept der Ge-
nealogie vgl. Foucault,
M. (1978): Nietzsche,
die Genealogie, die
Historie. In: Ders.: Von
der Subversion des Wis-
sens, Frankfurt/Main,
S. 83–109; Brieler, U.
(1998): Foucaults Ge-
schichte. In: Geschichte
und Gesellschaft, 24, S.
248–282.

²⁵ Carlowitz, H. C. v.
(1713): Sylvicultura
oconomica oder Hauß-
wirthliche Nachricht
und Naturmäßige
Anweisung zur wilden
Baum-Zucht, Leipzig,
S. 105f.

²⁶ Uekötter (2014),
a.a.O., S. 10.

²⁷ S. o. A.

²⁸ Radkau (2008),
a.a.O., S. 131f.

²⁹ Bornemann, B.
(2014): Policy-Integra-
tion und Nachhaltigkeit:
Integrative Politik in der
Nachhaltigkeitsstrategie
der deutschen Bundes-
regierung, Wiesbaden.

³⁰ Die voraussetzungs-
volle Entstehungsge-
schichte dieser Diagno-
se untersucht Kupper,
P. (2003): Die „1970er
Diagnose“. Grundsätz-
liche Überlegungen zu
einem Wendepunkt
der Umweltgeschichte.
In: Archiv für Sozi-
algeschichte 43, S.
325–348.

³¹ Meadows, D. u. a.
(1972): Die Grenzen
des Wachstums. Bericht
des Club of Rome zur
Lage der Menschheit,
Stuttgart.

³² Uekötter (2014),
a.a.O., S. 10.

³³ Radkau (2008),
a.a.O., S. 133.

³⁴ Uekötter (2014),
a.a.O., S. 10.



Gleichwohl markiert das unter den Vorzei-
chen des Merkantilismus entwickelte Konzept ei-
ner nachhaltigen Forstwirtschaft den Beginn einer
Kontinuität, die insbesondere die Rolle des Staa-
tes betrifft. Um es in den Worten Uekötters auszu-
drücken: „Von Anfang an kam die Nachhaltigkeit
von oben.“³² Zur Dogmatisierung des Hochwaldes
durch die akademische Forstwirtschaftslehre ge-
hörte nicht nur die Konzentration auf jene Wald-
ressourcen, die der Montanwirtschaft dienten oder
die sich am Markt gewinnbringend verkaufen lie-
ßen, sie war zugleich auch eine Machtdemonstra-
tion des Staates gegenüber seinen Untertanen – und
Nachhaltigkeit ein Kampfbegriff gegen Bauern, die
ihr Weideland auf Kosten der Wälder auszudehnen
versuchten,³³ wie überhaupt gegen die Praxis der
Menschen in der Frühen Neuzeit, den Wald als eine
Art Lebensversicherung in Zeiten der Not zu nut-
zen, als einen „Nachhalt“, wie es in einem Wörter-
buch um 1800 heißt.³⁴

Wie zu Zeiten des Oberberghauptmanns Hans
Carl von Carlowitz ist die Wirksamkeit des Nach-
haltigkeitskonzepts auch heute maßgeblich von po-
litischen Mächten bestimmt, dies zeigt schon die
Entstehungsgeschichte des Leitbilds einer nachhal-
tigen Entwicklung als einer Schöpfung der interna-
tionalen Konferenzdiplomatie.³⁵ So machte im Jahr
1972 die UNO-Weltkonferenz über die menschliche
Umwelt in Stockholm die ökologische Frage erst-
mals als ein politisches Problem von globaler Trag-
weite bedeutsam, indem sie neben einem umfang-
reichen Katalog von Handlungsempfehlungen ein
weltweites Erdbeobachtungssystem (Earthwatch)
sowie ein internationales Umweltmanagement un-
ter Leitung des UN-Umweltprogramms (UNEP) auf
den Weg brachte. Unter dem Einfluss der Nord-Süd-

Kommission, die 1977 auf Betreiben Willy Brandts
gegründet worden war, gerieten zunehmend auch
die Interessen der sogenannten „Entwicklungslän-
der“ in den Blick. Wenig später tauchte der Begriff
sustainability prominent in einem von der IUCN,
dem UNEP und dem WWF gemeinsam entwickel-
ten Strategiepapier auf, der sogenannten „World
Conservation Strategy“ aus dem Jahr 1980.³⁶

Das Augenmerk lag nunmehr auf einer Verbin-
dung von Umwelt- und Entwicklungsfragen: *Sus-
tainable development* war demnach eine Entwick-
lung, „die durch Schutz und Erhaltung der Natur
dafür Sorge trägt, dass die natürlichen Ressourcen,
und damit ihre materielle Basis, auf Dauer (für
zukünftige Generationen) erhalten bleibt und so
Entwicklung auch in der Zukunft sichert.“³⁷ Die
Brundtland-Kommission präsentierte im Jahr 1987
eine elaborierte Version dieses Leitbildes, und be-
reits 1992 wurden auf der Konferenz von Rio mit
der Agenda 21 die politischen Leitlinien für des-
sen globale Umsetzung beschlossen. Die Verbin-
dung von *sustainability* und *development* war je-
doch nicht allein „der Sache“, sondern auch einem po-
litischen Kompromiss zwischen den reichen Län-
dern der nördlichen Hemisphäre und den armen Län-
dern des Südens geschuldet, die es sich schlicht
nicht leisten konnten, auf Wirtschaftswachstum zu
verzichten, wenn sie ihren Bürgern eine Chance auf
Wohlstand wahren wollten. Umweltaktivisten stan-
den dieser Verbindung mit Skepsis gegenüber, da
sie „Entwicklungshilfe“ in Form von ökologisch be-
denklichen Großprojekten wie Staudämmen und
Wasserkraftwerken zu den weltweit größten Um-
weltschädigungen zählten.³⁸ Andere befürchteten,
dass die Deutung der ökologischen Krise als ein
„Menschheitsproblem“ die Verantwortung für de-

ren Ursachen nur verschleierte – eine Deutung, die aus Sicht ihrer Kritiker mit der neuen Leiterzählung vom „Anthropozän“³⁹ fortgeschrieben und in den Dienst eines sich aktuell neu erfindenden und rechtfertigenden Kapitalismus gestellt wird.⁴⁰

In der Begriffsgeschichte der Umweltpolitik tauchte die Nachhaltigkeit also erst zu einem vergleichsweise späten Zeitpunkt auf. Die sich seit dem 19. Jahrhundert artikulierende Sorge um die Verschmutzung von Wasser, Luft und Boden durch Industriebetriebe und die damit verknüpfte Gefährdung der menschlichen Gesundheit, um den Schutz von Landschaften oder die Vielfalt der Arten kam lange Zeit ohne den Begriff aus. Wie Uekötter darlegt, etablierten sich in Deutschland zuerst Leitvorkabeln wie „Hygiene“, „lästige Anlagen“, „Natur- und Heimatschutz“ oder „Lebensreform“. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden dann „Umwelt“ und „Ökologie“ die beiden umweltpolitischen Leitbegriffe.⁴¹ Dagegen führte die „Nachhaltigkeit“ bis in die 1980er Jahre ein begriffsgeschichtliches Nischendasein in forstwirtschaftlichen Fachkreisen, um sich dann umso gewaltiger – und unter völlig neuen Vorzeichen – in die politisch-soziale Sprache einzuschreiben: Bildete im 18. Jahrhundert die „Holznot“ das terminologische Gegenstück zur forstwirtschaftlichen „Nachhaltigkeit“, so war es nun das Drohbild einer zivilisatorischen Katastrophe, auf dessen Folie das Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung entstand.⁴² Das ökonomische Prin-

zip des Ressourcen-Managements, das schon die Grundlage der frühneuzeitlichen Forstwirtschaft gebildet hatte, wurde darin zu einem politischen Programm für die Globalsteuerung der Gesellschaft ausgeweitet. In diesem letztlich alle relevanten gesellschaftlichen Handlungsfelder umfassenden, bis in den lebensweltlichen Alltag hineinragenden Gestaltungsanspruch kommt einmal mehr zum Ausdruck, dass das Streben nach Nachhaltigkeit „ganz intim verbunden [ist] mit dem Streben nach Macht und Herrschaft“.⁴³

Nachhaltigkeit ist, wie dieser kurze (und notwendig lückenhafte) historische Abriss zeigen sollte, ein gesellschaftlich umkämpftes Konzept, dessen Funktionen und Bedeutungen sich erst aus der jeweiligen geschichtlich-gesellschaftlichen (Macht-)Konstellation einer Epoche erschließen. Sie muss durchgesetzt oder sogar verordnet werden – und die Motive, die ihren Aufstieg zu einem umweltpolitischen Schlüsselbegriff forcierten, sind ebenso ambivalent und vielfältig wie ihre semantischen Auslegungen. Ihre Wirkungsgeschichte sollte deshalb nicht auf die Frage verengt werden, ob und inwiefern die Realität einem von außen an sie herangetragenen normativen Ideal entspricht, sondern vielmehr dafür sensibilisieren, dass auch Ideale den irdischen Kräften partikularer Interessen nicht nur ausgeliefert sind, sondern sich bei näherem Hinsehen selbst als solche entpuppen können.

³⁵ Radkau (2008), a.a.O., S. 134.

³⁶ Schulz-Walden, T. (2013): Anfänge globaler Umweltpolitik. Umweltsicherheit in der internationalen Politik (1969–1975), München.

³⁷ Di Giulio, A. (2004): Die Idee der Nachhaltigkeit im Verständnis der Vereinten Nationen. Anspruch, Bedeutung und Schwierigkeiten, Münster, S. 31.

³⁸ Radkau (2008), a.a.O., S. 134.

³⁹ Dazu Dürbeck, G. (2018): Das Anthropozän erzählen: fünf Narrative. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 68 (21–23), S. 11–17.

⁴⁰ Zur Kritik des Begriffs vgl. Bajohr, H. (2019): Keine Quallen. Anthropozän und Negative Anthropologie. In: *Merkur* 73 (5), S. 63–74.

⁴¹ Uekötter (2014), a.a.O., S. 13.

⁴² S. o. A., S. 14.

⁴³ Radkau (2008), a.a.O., S. 135.

» **schwerpunkt – „nachhaltig statt riskant“**

Bernd Overwien

Bildung für nachhaltige Entwicklung in der Erwachsenenbildung..... 13

Eine Auseinandersetzung mit nachhaltiger Entwicklung und den entsprechenden Zielen der Vereinten Nationen ist zentral für eine gemeinwohlorientierte Bildung im Lebenslauf. Angesichts planetarischer Klima-, Ressourcen- und Ungleichheitsstrukturen wird skizziert, wie nachhaltige Bildungskonzepte und Globales Lernen zusammenhängen, warum sie ein Faktor sind für die erforderliche „große Transformation“ in ökonomisch-sozialer Hinsicht und welche Anforderungen sich damit verbinden.

Michael Hartmann

Soziale Risiken der Nachhaltigkeitspolitik nicht aus dem Blick verlieren 18

Welche Folgen hat ein konsequenter Klimaschutz für den sozialen Ausgleich? Die durch die aktuelle Krise bereits belasteten Sozialversicherungen hängen in hohem Maße von wirtschaftlichem Wachstum ab. Welche Strategien sind nachhaltig, ohne sozial riskant zu sein? Kann religiöse Kommunikation dazu einen Beitrag leisten?

Alexandra Schick

Ökologie und Nachhaltigkeit als Profithema der Evangelischen Erwachsenenbildung? „Wer, wenn nicht wir?“ 22

Inwiefern gewinnen Einrichtungen der Evangelischen Erwachsenenbildung durch Angebote zur Ökologie und Nachhaltigkeit an Profil? In Erfahrung brachte dies eine empirische Untersuchung der Evangelischen Erwachsenenbildung in Bayern. Von deren Ergebnissen ausgehend gibt der Artikel Aufschluss über den programmatischen Stellenwert und die institutionelle Verortung von ökologischer Bildung in diesem Bundesland.

Galina Burdukova

Nachhaltigkeit als Grundverständnis und Trend in der VHS-Programmarbeit 27

Volkshochschulen stellen einen großen Ausschnitt der öffentlichen Erwachsenenbildung dar und die Analyse ihrer Programme kann daher auch für andere Anbieter anregend sein. Die leitende Frage des Beitrags ist, welche pädagogischen Zugänge zum Thema Nachhaltigkeit existieren, welche Beispiele Trends der Programmplanung anzeigen.

Nikolaus Buschmann

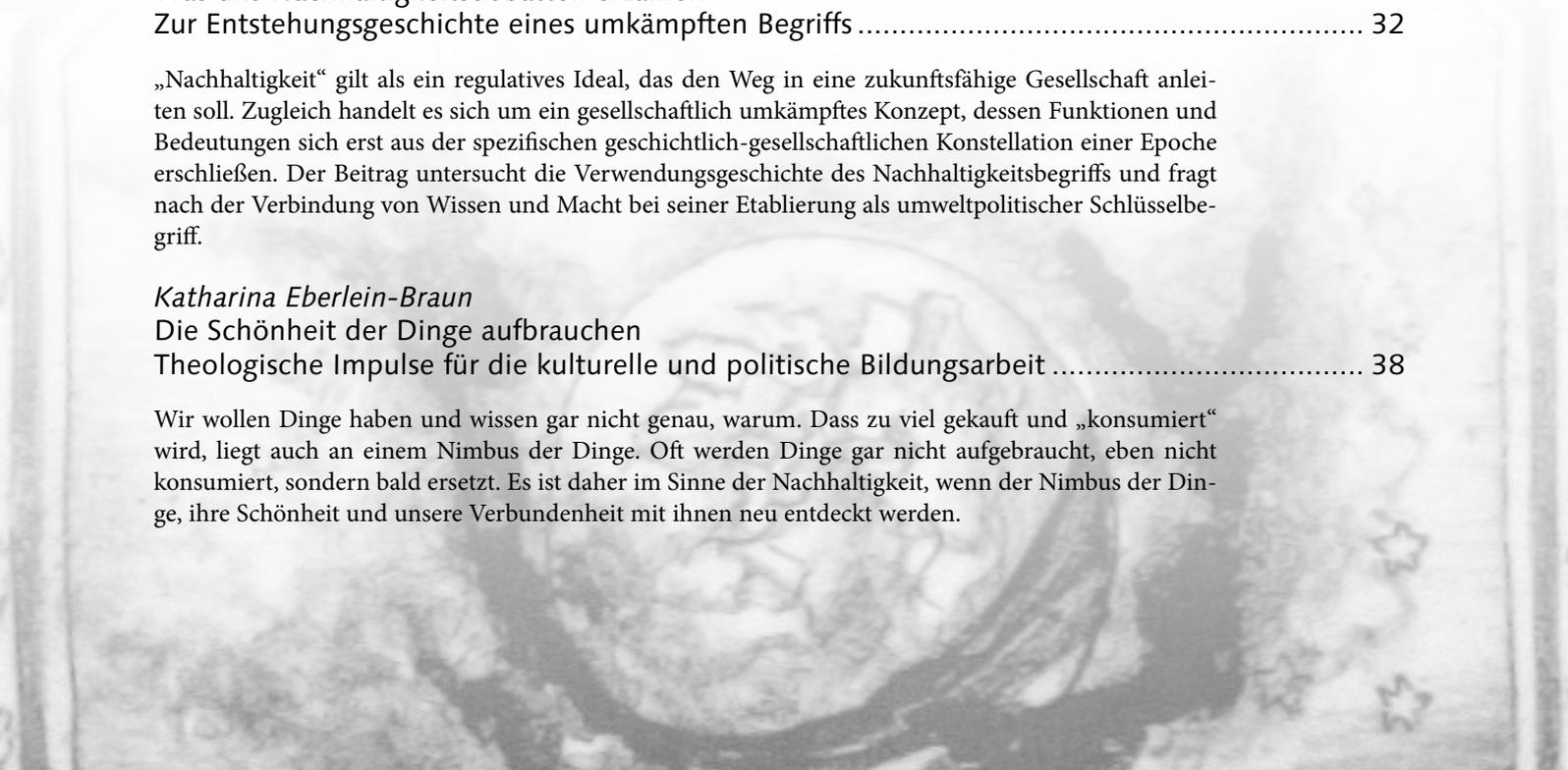
Was uns Nachhaltigkeitsdebatten erzählen
Zur Entstehungsgeschichte eines umkämpften Begriffs 32

„Nachhaltigkeit“ gilt als ein regulatives Ideal, das den Weg in eine zukunftsfähige Gesellschaft anleiten soll. Zugleich handelt es sich um ein gesellschaftlich umkämpftes Konzept, dessen Funktionen und Bedeutungen sich erst aus der spezifischen geschichtlich-gesellschaftlichen Konstellation einer Epoche erschließen. Der Beitrag untersucht die Verwendungsgeschichte des Nachhaltigkeitsbegriffs und fragt nach der Verbindung von Wissen und Macht bei seiner Etablierung als umweltpolitischer Schlüsselbegriff.

Katharina Eberlein-Braun

Die Schönheit der Dinge aufbrauchen
Theologische Impulse für die kulturelle und politische Bildungsarbeit 38

Wir wollen Dinge haben und wissen gar nicht genau, warum. Dass zu viel gekauft und „konsumiert“ wird, liegt auch an einem Nimbus der Dinge. Oft werden Dinge gar nicht aufgebraucht, eben nicht konsumiert, sondern bald ersetzt. Es ist daher im Sinne der Nachhaltigkeit, wenn der Nimbus der Dinge, ihre Schönheit und unsere Verbundenheit mit ihnen neu entdeckt werden.



» **editorial**

Steffen Kleint
Liebe Leserin, lieber Leser 3

» **aus der praxis**

Susanne Pramann
Bilden, was sich herausbilden will 6

Ulrike Koch, Ulrike Dietrich, Carolin Glahe
KlimaGesichter – Workshops zur interkulturellen Umweltbildung 8

Christian Schütz
Religiöse Bildung als Faktor für Nachhaltigkeit in Zeiten des Transhumanismus? 10

» **europa**

Christine Bertram
Wie Nachhaltigkeit in Europa überall mitgedacht wird 12

» **einblicke**

Mauricio Salazar
Wir brauchen ein zivilgesellschaftlich getragenes Nachhaltigkeitsprogramm
für Europa..... 42

Michael Görtler
Didaktisches Handeln zwischen Erwachsenenbildung und Sozialer Arbeit:
Perspektiven win der Theorie und Herausforderungen in der Praxis..... 44

Andreas Seiverth
Evangelische Erwachsenenbildung im Auftrag von Kirche und Zivilgesellschaft
Günter Apsel zum 90. Geburtstag 46

» **jesus – was läuft?**

Hans Jürgen Luibl
Auf Immerwiedersehen 48

» **service**

Filmtipps 50

Publikationen 51

Veranstaltungstipps 57

Impressum 62



Mehr **forum erwachsenenbildung**?

Hat dieser Artikel Ihnen gefallen?

Wenn Sie regelmäßig über Bildung im Lebenslauf aus wissenschaftlicher, praxisnaher, bildungspolitischer und evangelischer Perspektive informiert werden möchten, abonnieren Sie **forum erwachsenenbildung**:

Abo bestellen Print oder online

(öffnet eine E-Mail-Vorlage an info@waxmann.com)

- Print:** 4 Ausgaben pro Jahr, Jahresabo 25,- € zzgl. Versandkosten, inkl. Online-Zugang (freier Zugriff auf alle Ausgaben ab 2015)
- Online:** 4 Ausgaben pro Jahr (PDF), Jahresabo 20,- € (freier Zugriff auf alle Ausgaben ab 2015)



www.waxmann.com/forumerwachsenenbildung

DEAE WAXMANN